

erschlossene Gebiet wären detaillierte und nachvollziehbare Listen in Übersetzung notwendig gewesen. So fesselnd die neuen Erkenntnisse sein mögen, durch diese Unterlassungen verliert das Werk an wissenschaftlichem Wert.

Jerusalem – Basel

Stefanie Mahrer

Anna Gajdis: Baltische Sirenen. Repräsentanz, Relevanz und Identitätsbildung der deutschen Autorinnen im östlichen Ostseeraum um 1800. (Studien zum deutsch-polnischen Kulturtransfer, Bd. 3.) Leipziger Univ.-Verl. Leipzig 2014. 289 S. ISBN 978-3-86583-797-4. (€ 29,-)

Drei bekanntere Autorinnen und eine Wiederentdeckung stellt die in Warschau arbeitende Germanistin Anna Gajdis in ihrer Studie vor. Neben den Briefen, Tagebüchern und Reiseaufzeichnungen der Elisa von der Recke, die durch ihre politisch provokanten Schriften schon zeitgenössisch europäische Berühmtheit erlangte, untersucht G. die Reiseaufzeichnungen von Elisas Freundin Sophie Becker, die im weitesten Sinne literarischen Werke der Künstlerin und Salonnière Elisabeth von Stägemann sowie die von G. wiederentdeckten Reisebriefe der Anna von Krook. G.s Perspektive ist eine literaturwissenschaftliche. Ihre Auswahlkriterien sind außer dem Geschlecht die Generation (geboren zwischen 1752 und 1761) und der biografische Bezug zum genannten Raum; weitere werden nicht genannt. Die Autorinnen stammen aus Kurland, Königsberg und Sankt Petersburg; sie starben in Dresden, Berlin und Halberstadt.

G. erhebt den Anspruch, einen wenig erforschten Bereich der gegenwärtigen Literaturwissenschaft zu untersuchen (S. 13). Tatsächlich ergänzt ihre Studie einerseits literaturwissenschaftliche Untersuchungen zu einzelnen Autorinnen, andererseits historische Arbeiten der letzten Jahre zu deutschbaltischen Frauen der Neuzeit, ihrer Lebenswelt und Wirkung. Auf der Basis der zeitgenössisch oder posthum edierten Briefe und Tagebücher sowie hauptsächlich deutsch-, aber auch polnischsprachiger Sekundärliteratur untersucht sie textnah – von G. als Methode des „close reading“ bezeichnet (S. 15) – die Selbstaussagen der Frauen zu Biografie, Familie, Geschlechterrollen, Körperlichkeit, Bildungsmöglichkeiten und Reiseerlebnissen.

Die Vf. gibt kurze Biogramme zu jeder der vier Autorinnen. Ihre darauf folgende Textanalyse gliedert sie in die drei Bereiche „Lebenswelten“, Inlands- und Auslandsreisen. Die Einteilung der Unterkapitel folgt meist chronologisch den einzelnen Autorinnen in einem Lebens- bzw. Reiseabschnitt. Inhaltliche Vergleiche zwischen den Autorinnen und ihren Texten erfolgen punktuell. Ihre Bedeutung wird in zwei den Einzeluntersuchungen vorangestellten Teilkapiteln in den Zeitkontext eingeordnet (Kap. 5.1, 6.1). G. konzentriert sich größtenteils auf die Innenwelt und „Identitätsbildung“ bzw. das vermittelte Selbstbild der Autorinnen zwischen Fremdbestimmung und Selbstbehauptung, zwischen der zeittypischen introvertierten Empfindsamkeit und dem Willen und Impuls zur aktiven Lebensgestaltung.

Da von Elisa von der Recke das umfangreichste Konvolut an Selbstzeugnissen überliefert und ediert ist, nimmt diese den breitesten Raum in G.s Studie ein. Und das, obwohl von der Recke sieben Achtel ihrer Briefe verbrannte, nachdem sie 200 zur Überlieferung ausgewählt hatte (S. 45). Aus dem erhaltenen Textkorpus geht hervor, dass von der Recke ihre Gefühlsäußerungen und die Kontrolle ihrer Bedürfnisse durchaus berechnend einsetzte. Sie versuchte nach außen das Bild der intakten Familie aufrechtzuerhalten, obwohl ihr Mann, dem sie sich verweigerte, fremdging und sie selbst einen Freundschaftsbund mit dem Dichter Gottlob David Hartmann durch einen Pastor besiegeln ließ. Diese relative Diskretion sollte ihr gesellschaftliches Ansehen aufrechterhalten. Von der Recke äußerte sich über ihre körperliche Attraktivität, die sie in der häuslichen Öffentlichkeit inszenierte, und ihre erotischen Phantasien. Selbstkritisch und ironisch kommentierte sie auch eigene Charakterschwächen; so etwa, wenn sie gestand, dass sie dem „Schmuck der Tugend“ Brillanten vorziehe (S. 89). Dort, wo von der Recke litt – durch die unglückliche Ehe, den

frühen Tod ihrer Tochter oder eigene Krankheit –, charakterisiert G. sie als ihre Leiden in gewissem Sinne „genießende Empfindsame“ (S. 88). In jedem Fall nutzte sie die nach der Scheidung gewonnene Freiheit, um zu reisen, sich zu bilden und zu schreiben. Dies ergänzt G. um politische Facetten in von der Reckes Reisebeschreibungen. Dort äußerte sich diese zur Situation in Polen (u.a. in Form negativer Stereotypen des schlechten Zustands von Land und Leuten) und übte trotz ihres Respekts für Katharina II. Kritik an deren Kur-landplänen.

Bei Elisabeth Stägemann arbeitet G. biografische Übereinstimmungen zu von der Recke wie z.B. die Scheidung heraus, die zu vergleichbaren Gefühlsstilisierungen der Empfindsamkeit führten, aber keinesfalls eine souveräne Lebensgestaltung verhinderten. Allerdings war Stägemann im bürgerlichen Milieu verwurzelt, wo sie leichteren Zugang zu Büchern hatte, und lebte ihre Literaturbegeisterung gezielt in der Geselligkeit ihres Berliner Salons aus. Zudem fikionalisierte Stägemann ihre autobiografischen Texte, sodass die von G. beschriebene Einheit von Autorin, Erzählerin und Figur nicht in dem Maße gegeben war wie bei von der Recke (S. 39).

Bei von der Reckes Freundin und Reisebegleiterin Sophie Becker, die ebenfalls bürgerliche Wurzeln hatte, betont G. deren eigenständige Ansichten. Von der rund anderthalbjährigen Bildungs- und Bäderreise der beiden Frauen in Deutschland hebt G. Beckers Beschäftigung mit sozialen und Bildungsfragen sowie Naturbetrachtungen hervor, wobei der Selbstbezug auch hier ein zentrales Motiv darstellte. Hinsichtlich der Reisebeschreibung der Anna von Krook 1786 aus der Schweiz, in der sie mit ihrer Tochter unterwegs war, berichtet G. über deren Stadt- und Naturerlebnisse wie auch über die Begegnungen mit Einheimischen und Berühmtheiten wie dem Philosophen Johann Caspar Lavater, der sie offensichtlich beeindruckte (S. 195).

So interessant dies als Vergleichsmaterial auch ist, so deutlich zeigen sich doch letztlich auch an diesem Kapitel die Schwächen des gewählten Ansatzes des *close reading*, wie G. ihn versteht. Über größere Strecken werden diese Schilderungen nicht von tiefergehenden Interpretationen begleitet, sodass es bei einer recht deskriptiven Nacherzählung bleibt. Darauf deutet auch die Struktur des Buches hin, das sich in hohem Maße am Aufbau der Textvorlagen orientiert. Eigene Analyseakzente werden zwar zu Beginn genannt, aber nicht konsequent und vor allem nicht textübergreifend umgesetzt. Dafür, dass jeder Text zunächst für sich betrachtet wird, bleibt die Zusammenschau mit drei Seiten viel zu kurz, um die Fäden zusammenzuführen. Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive hätte man sich mehr Verknüpfungen zur politisch-gesellschaftlichen Tätigkeit (wo vorhanden und bekannt) und eine Diskussion der aktuellen Forschung zu den Protagonistinnen gewünscht, auch um die im Titel angerissenen Stichworte „Repräsentanz“ und „Relevanz“ aufzugreifen. Des Weiteren wäre ein dezidiert Vergleich mit männlichen Pendants interessant gewesen, der neue, möglicherweise deutlichere geschlechtsspezifische Erkenntnisse gebracht hätte. Hier ist noch Potenzial auszuschöpfen, zu dem G.s Studie eine materialreiche Grundlage gelegt hat, insbesondere durch die lobenswerte Einbeziehung der kaum bekannten Briefe Anna von Krooks.

Münster

Ragna Boden

Steven Seegel: Mapping Europe's Borderlands. Russian Cartography in the Age of Empire. University of Chicago Press. Chicago – London 2012. XI, 368 S., Ill., Kt. ISBN 978-0-226-74425-4. (\$ 60,-)

Der *spatial turn* hat in den zurückliegenden Jahren eine ganze Reihe von Forschungen in der ostmitteleuropäischen und osteuropäischen Geschichte angeregt. Der Begriff „Karte“ (*map*) stand dabei im Zentrum, wurde semantisch signifikant ausgeweitet und neu bestimmt. Eine diese neuere Strömung reflektierende Untersuchung historischer Karten bzw. der Kartografiegeschichte fehlte bisher aber, obwohl sie quasi in der Luft lag. Steven Seegel, Geschichtspräsident an der University of Northern Colorado, hat dieses Thema